Sprachliche Vergleichung zweier literarischer Werke über den gleichen Gegenstand

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachliche Vergleichung zweier literarischer Werke über den gleichen Gegenstand

Über den berüchtigten jüdischen Finanzminister Josef Süß-Oppenheimer, der unter der kurzen Regierung Herzog Karl Alexanders von Württemberg (1733—1737) sein Unwesen trieb, gibt es zwei literarische Werke mit dem gleichen Titel „Jud Süß": die Novelle von Wilhelm Hauff und den Roman von Lion Feuchtwanger. Wilhelm Hauff ist der liebenswerte, früh verstorbene Romantiker, der von 1802 bis 1827 in Stuttgart lebte und von dem vor allem noch die drei Märchenzyklen mit ihren Rahmenerzählungen „Die Karawane", „Der Scheik von Alexandria" und „Das Wirtshaus im Spessart" bis heute lebendig geblieben sind. Sein Roman „Lichtenstein" ist allerdings zu romantisch — bei aller Nostalgie —, um noch viele heutige Leser zu begeistern. Dagegen enthält seine Novelle „Jud Süß" noch viele geistige Werte, die gerade dem modernen, über 600 Seiten umfassenden Roman „Jud Süß" von Lion Feuchtwanger wiederum fehlen. Dieser lebte von 1884 bis 1958, hat eine große Zahl von historischen und zeitgenössischen Romanen geschrieben und glaubte, dem unschuldigen und innerlich saubern Werk von Wilhelm Hauff einen historisch fundierteren und den jüdischen Geist mit seinen Vorzügen und Nachteilen besser verkörpernden Wurf entgegenstellen zu müssen. Der „Jud Süß" von Lion Feuchtwanger erschien 1923 und erlebte bis zum Aufkommen des Nationalsozialismus eine Auflage von 2,5 Millionen.

Vergleichen wir also gewissenhaft die beiden Werke im Hinblick auf Inhalt, Gehalt und Sprache. Die Hauffsche Novelle hat wohl den Finanzminister Josef Jud Süß Oppenheimer im Mittelpunkt; aber ebenso wichtig ist die Gestalt seiner jungen und schönen Schwester Lea, die der Gegenstand einer zarten und keuschen Liebe des jungen Dr. jur. Gustav Lanbek ist, des Sohnes des Landschaftskonsulenten Lanbek, der als Seele des Widerstandes gegen den Landesverderber Süß gilt. Der junge Lanbek, der Lea Oppenheimer maskiert an der Stuttgarter Fasnacht trifft, wird plötzlich auf Befehl von Süß verhaftet und auf die Wache gebracht, wo er die Nacht verbringen muß und am Morgen von Süß besucht und verhört wird. Weil Lanbek einer hochangesehenen Württemberger Familie angehört, will ihn Süß zwingen, Lea binnen vier Wochen zu heiraten. Dieser Konflikt beherrscht die Novelle.

Bei Feuchtwanger steht eine ähnliche Gestalt wie Lea Oppenheimer nicht gerade im Mittelpunkt des großen Romans, jedoch an hervorragender Stelle, aber es ist nicht die Schwester von Süß, sondern seine Tochter Naemi, ein zartes, reines Wesen, wie

Lea auch, die von dem triebhaften Herzog Karl Alexander in den Tod getrieben wird. Von da an arbeitet Jud Süß nur noch darauf hin, mit dem Land Württemberg auch den Herzog zu vernichten. Aber diesen ausgeprägten Zug seines Romans hat Feuchtwanger als Motiv gestohlen, nämlich aus der Novelle „Der Heilige" von C. F. Meyer, wo Thomas Becket, nachdem König Heinrich II. von England den Tod von Beckets Tochter Grace verschuldet hat, nur noch auf die Vernichtung des Königs hinarbeitete, sobald er Erzbischof von Canterbury geworden war.

Ein anderes Motiv, das in der Novelle Hauffs auch behandelt, aber nicht besonders hervorgehoben wird: den Versuch der Rekatholisierung Württembergs mit Hilfe des Bischofs von Würzburg, behandelt Feuchtwanger mit epischer Breite. Dazu muß man wissen, daß der Herzog des stockprotestantischen (diese Bezeichnung wird von Feuchtwanger oft wiederholt) Württembergs, Karl Alexander, schon vor seiner Thronbesteigung katholisch geworden war, weil er eine Prinzessin derer von Thurn und Taxis geheiratet hatte. Für Karl Alexander selbst bedeutete das wenig; er war in erster Linie Soldat, galt in den Türkenkriegen als der hervorragendste europäische Heerführer nach dem Prinzen Eugen von Savoyen; um so stärker aber wehrt sich bei Hauff und bei Feuchtwanger das Volk und das Parlament des Landes und vor allen sein Ausschuß, die Landschaftskonsulenten, die der Herzog nicht absetzen konnte, gegen die Rekatholisierung. Bei Hauff ist besonders die Stelle zu nennen, wo auf dem Karneval eine Maske in der Nähe von Süß einer andern Maske zuruft: „Warte noch ein paar Wochen, Hans, dann kannst du gut katholisch werden!" Dieser Ausruf, von dem bei Hauff Jud Süß glaubt, daß er von dem Landschaftskonsulenten Lanbek herrühre, ist sogar die Ursache der bereits genannten Verhaftung des jungen Lanbek; denn den Vater, eben den Landschaftskonsulenten Lanbek, zu verhaften, das getraute sich Süß nicht.

Ohne Zweifel ist Feuchtwangers dicker Roman historisch stärker fundiert als die Novelle Hauffs, die mehr eine Liebesgeschichte ist, und zwar eine sehr zartsinnige. Im Gegensatz zu ihr ist die Sprache Feuchtwangers oft ordinär und spart nicht mit sexuellen und skatologischen Ausdrücken. Dabei ist zu betonen, daß der Roman „Jud Süß" 1923 herauskam. Damals war die allgemeine Sprache auf diesem Gebiet noch „unterentwickelt". Aber auch sonst ist die Sprache Feuchtwangers oft gewöhnlich und unschön. So heißt es auf Seite 335: „Der Herzog gegangen, trumpfte Süß groß auf." Ebenso häßlich ist der Ausdruck: „Dieses Handzurückziehen von den Schutzlosen." Und was soll man dann noch gegen die häufige Verwendung von „das Mensch", in der Mehrzahl „die Menscher", für schlechte Weiber sagen? *Eugen Teucher*